

Leseprobe aus Bender und Schnurnberger, Zwischen Sehen und Nicht-Sehen,
ISBN 978-3-7799-3745-6
© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3745-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3745-6)

Kapitel 1

Eine Einführung

Carsten Bender und Marion Schnurnberger

Im Alltag wird die Frage, was oder wie ein anderer Mensch sieht, üblicherweise kaum gestellt. ‚Wir‘ sehen quasi wie selbstverständlich in jedem Augenblick, ohne dass uns dies zum Thema wird und gehen ebenso selbstverständlich davon aus, dass unser Gegenüber die Welt im Prinzip und im Detail genauso sieht wie ‚wir‘. Wird das Sehen des anderen doch zur Frage, z. B. durch die Begegnung mit einem Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung, dann wird schnell deutlich, dass sowohl das Beobachten des eigenen Sehens als auch das Gespräch mit anderen über die eigene oder die fremde Sehsituation zu einer herausfordernden Aufgabe wird. Denn obwohl das alltägliche Handeln, die lebensweltlichen Orientierungen und das Bewältigen lebenspraktischer Aufgaben sich in einer ganz selbstverständlichen Weise des Sehens bedienen, bleibt das Sehen selbst auf eine interessante Weise unsichtbar. „Das erkannte Gesehene ist wichtiger als das Sehen selbst“ (Schürmann 2008, S. 76), die erkenntnisgenerierende Funktion des Sehens überdeckt den Vollzug.

Viele Versuche, das Sehen selbst sichtbar zu machen und sich der (visuellen) Wahrnehmungssituation von Menschen mit einer alterskorrelierten Sehbeeinträchtigung – z. B. einer Makuladegeneration, eines Glaukoms oder einer diabetischen Retinopathie – anzunähern, folgen diesem Prinzip. Sie fokussieren ‚das erkannte Gesehene‘, die Frage des ‚Sehens und Wahrnehmens selbst‘ wird vernachlässigt. So wird z. B. versucht bildhaft darzustellen, was ein Mensch mit Makuladegeneration oder einer anderen altersbedingten Augenerkrankung sieht. Ausgehend von den durch die Erkrankung geschädigten Strukturen am Auge bzw. am Sehnerv wird auf Sehfunktionsveränderungen oder -ausfälle geschlossen und diese werden dann wiederum eins zu eins in die bildliche Darstellung übersetzt, indem z. B. der zentrale Bildausschnitt schwarz oder milchig trüb eingefärbt wird. Solche bildlichen Darstellungen, „so drastisch sie für den Laien manche Sehsituation verdeutlichen können und so sehr sie vordergründig für die Erklärung manchen Verhaltens dienen“ (Walthe 2014, S. 31), sind dann, wenn davon ausgegangen wird, dass sie die Wahrnehmungssituation der sehbeeinträchtigten Akteurinnen und

Akteure abbilden könnten, um mit Soeffner zu sprechen, ‚Verstehensfiktionen‘ und als solche riskant, denn sie „tendieren nicht nur dazu, selbst Irrtümer zu verfestigen, sondern verschließen auch vorschnell Möglichkeits-horizonte und die Entdeckung ‚noch nicht verabredeter‘ Welten“ (Soeffner 2012, S. 470).

Die Irrtümer, die mit solchen schädigungsbezogenen Abbildungen verfestigt werden, liegen auf unterschiedlichen Ebenen. Solche Bilder gehen von einer momentbezogenen Abbildqualität des Sehens aus und suggerieren damit, Sehen und visuelles Wahrnehmen seien, im Allgemeinen und bei Sehbeeinträchtigung im Alter im Besonderen, mit einer Fotokamera zu vergleichen, welche die Welt schädigungsspezifisch abbildet. Damit verfestigen sie ein Verständnis der Wahrnehmung bei Sehbeeinträchtigung, das allein die strukturelle Schädigung am Auge bzw. des Sehnervs für das Wahrnehmungsergebnis und die Wahrnehmungsqualität verantwortlich macht. Dass trotz vergleichbarer Schädigung ein jeder je anders sieht, Sichtbares auch bei ausreichendem Sehvermögen übersehen werden kann oder dass immer mehr oder weniger gesehen oder erkannt wird, als jeweils sichtbar oder aufgrund der Sehbeeinträchtigung sehbar wäre, wird vor dem Hintergrund eines derart verkürzten Wahrnehmungsmodells ebenso wenig verstehbar wie z. B. die Aussage einer unserer Interviewpartner, der auf die Frage, woran er denn bemerkt habe, dass sich sein Sehen veränderte, antwortete: „Ich, ich selbst hatte es gar nicht bemerkt, dass es immer schlechter geworden ist mit dem Sehen“ (I 22).¹ „Ja, geradeaus gucken, das ging ja alles (...) Ja, bloß, ich sage ja, was was da an der Seite ist (...) weil es eine schleichende Krankheit ist (...) fällt das nicht (...) merken nur andere Leute (...) weil man selbst, merkt man das nicht“ (I 22).

Auch ist die Wahrnehmungssituation infolge eines Sehverlustes im Alter mit der einer angeborenen Sehbeeinträchtigung nicht vergleichbar. 70 oder noch mehr Jahre gesehen zu haben, sich in dieser Zeit die Umwelt visuell handelnd immer wieder neu erschlossen und das Handeln darin visuell orientiert zu haben, bedeutet einerseits eine unendliche Fülle an visuellen Seh- und Handlungserfahrungen zu besitzen, die das Handeln und die Orientierung in der visuell vorstellbaren Welt auch nach dem Sehverlust erleichtern und orientieren können, andererseits ist davon auszugehen, dass viele Routinen und Handlungen strukturell eine enge Koordination der Akte des Sehens mit den Akten des bewegten Handelns aufweisen, was womöglich einen anderen als den visuell orientierten Zu- und Umgang mit der Welt erschwert oder gar verhindert.

1 Die Interviewzitate sind dem unveröffentlichten Anhang der Dissertation entnommen.

Weder das Auge noch die Umwelt alleine sind dafür verantwortlich, was oder wie jemand sieht bzw. als was die Welt sinn- und bedeutungshaft in Erscheinung tritt, erst eine Berücksichtigung der komplexen wahrnehmungs- und erfahrungsbezogenen Aktivitäten und Handlungszusammenhänge, welche die Seherinnerungen ebenso berücksichtigt wie die damit verbundenen aktuellen handlungsbezogenen Seherwartungen, stellt die Grundlage für einen verstehenden Zugang zu den individuellen Wahrnehmungserfahrungen bei Sehverlust im Alter dar. Den Fokus auf die individuell je unterschiedlichen (visuellen) Wahrnehmungsphänomene und Wahrnehmungserfahrungen zu richten, die mit einer Sehbeeinträchtigung im Alter einhergehen, kann daher für die vorliegende Studie nicht bedeuten, vor einer „leiblich wahrnehmenden Konstitution der Erfahrung Halt [zu machen]“ (Saerberg 2006, S. 49). Sehen als alltägliche Handlung bewegt sich zwischen geteiltem Sichtbarem im Sinne der Repräsentation einer sozial geteilten Welt und der Konstruktion eines individuellen Wirklichkeitsraumes. Ein solches Verständnis legt es nahe, Sehen sowohl aus einer wahrnehmungstheoretischen als auch im Kontext einer lebenswelttheoretischen Perspektive zu erforschen. Lebenswelt, als das „Insgesamt von Sinnwelten“ (Honer 1999, S. 64), eröffnet und begründet einen auf Subjektivität rekurrierenden Forschungszugang, in dem Fragestellungen bearbeitbar werden, die auf ein Verstehen der vielfältigen und höchst unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Wirklichkeitskonstruktionen der alltäglichen und außeralltäglichen subjektiven Erlebnisse und Erfahrungen von Menschen mit Sehverlust im Alter abzielen.

„Schlecht zu sehen und gar *nicht* zu sehen, bedeutet somit für den, der diesen Zustand nicht gewohnt ist, der diese Sinnesfunktion (noch) nicht durch die Schärfung anderer Sinne kompensiert hat: richtungslos zu werden und Distanzen zu konfundieren, also (räumliche, aber daran anschließend ‚merkwürdigerweise‘ eben auch zeitliche und soziale) Orientierungsprobleme zu haben und sich schwerer bzw. gar nicht (mehr) zurechtzufinden“ (Honer 2011, S. 252; Hervorhebung im Orig.).

An diese Argumentation von Honer anschließend wird im Rahmen unserer Studie der wahrnehmungstheoretisch gerahmte erste Teil unserer Fragestellung, wie Menschen nach Sehverlust im Alter ihre (visuelle) Wahrnehmungswirklichkeit erleben und handelnd hervorbringen und welche Bedeutung den Seherinnerungen dabei zukommt, durch eine zweite, lebenswelttheoretisch gerahmte Perspektive erweitert, die darauf abzielt, die mit einem Sehverlust im Alter möglicherweise korrelierenden sozialen Erfahrungen in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken. Die vorliegende Studie wird sich mit den dieser Perspektive inhärenten methodologischen und methodischen Herausforderungen beschäftigen, ob und wie es gelingen kann, die Welt durch die Augen der anderen wahrzunehmen (vgl. Hitzler 1999, S. 477) und

die Wahrnehmungs- und Wirklichkeitskonstitution von Menschen mit Sehverlust im Alter verstehend zu rekonstruieren. Den Rahmen hierfür stellt das Forschungsprogramm der lebensweltanalytischen Ethnographie dar (vgl. z. B. Hitzler 1999a, 2000; Hitzler/Honer 1988, 2015; Honer 1983, 1993a, 2011). Diese explorativ-interpretative Forschungsarbeit zeichnet sich u. a. auch dadurch aus, dass ‚existenzielle Nähe‘ bei der Datenerhebung und ‚analytische Distanz‘ bei der Datenauswertung nach dem Prinzip des Theoretical Sampling zirkulär miteinander verknüpft sind (vgl. Honer 2011, S. 37). Die Erkundung, die Beschreibung und das Verstehen des Eigen-Sinns der Wahrnehmungs- und Erfahrungswelten erfordern darüber hinaus flexible, hochgradig an die Erhebungssituation angepasste Formen der Datenerhebung.

Die vorliegende Studie ist daher sowohl bezüglich des Forschungsschwerpunktes als auch bezüglich des gewählten Forschungsprogramms eine Felderschließungsstudie, deren Anliegen es ist, die Korrelation von Wahrnehmungserfahrungen und sozialen Erfahrungen aus der Perspektive der sehverlusterfahrenen Seniorinnen und Senioren zu rekonstruieren.

Der Analyse der Literaturlage und des Forschungsstandes zum Thema Sehverlust im Alter (Kap. 2) liegen zwei Kriterien zugrunde, einerseits die Identifikation derjenigen Forschungskontexte, in denen die Situation von Menschen mit Sehverlust im Alter zum Thema wird und andererseits innerhalb dieser Forschungstraditionen danach zu fragen, a) welches Verständnis von Wahrnehmung, Sehen und Sehverlust und b) welches Erkenntnismodell (d. h. deduktiv monologischer, interpretativer oder verstehender Zugang) den jeweiligen Studien zur Situation von Menschen mit Sehverlust im Alter zugrunde liegt.

Der Überblick über die Literaturlage innerhalb der Psychogerontologie verdeutlicht zwar in allen Bereichen national wie international zunehmende und interessante Forschungsaktivitäten, eine dezidierte Auseinandersetzung mit Sehen, Sehveränderung, visueller Wahrnehmung sowie den Wahrnehmungen bei Blindheit bleibt dabei jedoch ebenso unberücksichtigt wie die subjektive Perspektive auf die je individuellen Erfahrungen der sehverlusterfahrenen Seniorinnen und Senioren.

Die vorliegende Studie wird sich ausschließlich mit den Erzählungen der sehverlusterfahrenen Seniorinnen und Senioren beschäftigen, mit ihrer Sicht auf ihre Wahrnehmungssituation und ihren damit korrespondierenden sozialen Erfahrungen. In Kapitel drei wird durch die Bezugnahme auf die Theorie der Strukturen der Lebenswelt von Alfred Schütz (Schütz/Luckmann 2003) (Kap. 3.1) die Perspektive auf einen verstehenden Zugang zu den individuellen, sinnhaften Wirklichkeitskonstruktionen der Seniorinnen und Senioren mit Sehverlust im Alter eröffnet. Durch die Problematisierung der Möglichkeit des Fremdverstehens des ‚subjektiv gemeinten Sinns‘ dient die Lebenswelttheorie von Schütz im Rahmen unserer Studie durch ihre

Analysen der Voraussetzungen des alltäglichen und sozialwissenschaftlichen Verstehens einerseits als Begründung für die empirische Arbeit mit dem Forschungsprogramm der lebensweltanalytischen Ethnographie. Sie wird jedoch andererseits auch als protosoziologische Beschreibungsmatrix (Luckmann 1993) im Rahmen einer theorieinspirierten Deutung der empirischen Daten ‚inhaltlich‘ relevant. Die Bearbeitung der Schütz’schen Theorie der Strukturen der Lebenswelt bleibt jedoch genau an dem für unsere Fragestellung zentralen Punkt, welche Bedeutung den subjektiv hervorgebrachten (visuellen) Wahrnehmungen im Kontext des „subjektiv gemeinten Sinns sozialen Handelns“ (Kurt 2004, S. 221) zukommt, undifferenziert (vgl. Saerberg 2006). Die notwendige Erweiterung durch eine wahrnehmungstheoretische Perspektive soll die Voraussetzung dafür bereitstellen, die (visuellen) Wahrnehmungserfahrungen bei sich verändernden/veränderten Sehbedingungen im Alter selbst ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Ein Ziel dieser Auseinandersetzung ist die Entwicklung eines Wahrnehmungsverständnisses, vor dessen Hintergrund individuelle Seh- und Wahrnehmungsweisen sowie Handlungsstrategien in alltäglichen Situationen beobachtet und rekonstruiert werden können. Auf diesem Wege kann das Verständnis für die lebensweltlichen Konstruktionen der sehverlusterfahrenen Seniorinnen und Senioren erweitert werden. Darüber hinaus wird in der Auseinandersetzung mit der Theorie der virtuellen Bewegung von Melchior Palágyi (1924, 1925) ein Instrumentarium erarbeitet, das ein erweitertes Verständnis für die spezifischen Wahrnehmungsprozesse und Wahrnehmungsbedingungen von Menschen bei Sehbeeinträchtigung im Alter ermöglicht.

Das in Kapitel vier dargestellte Forschungsprogramm der lebensweltanalytischen Ethnographie, mit seinen methodologischen und methodischen Überlegungen zur Datenerhebung (Kap. 4.1), stellt die Verbindung und Übersetzung der erarbeiteten theoretischen Grundlagen in das konkrete Forschungsdesign zur Datenerhebung dar. In der Darstellung und Reflexion der Umsetzung der für lebensweltanalytische Ethnographien charakteristischen ‚existenziellen Nähe‘ zum Forschungsfeld durch ‚Alltagsbeobachtungen mit heterogenen Wahrnehmungsvoraussetzungen im Forschungsteam‘ sowie der in 25 Gesprächen mit – in Altenhilfeeinrichtungen sowie in Privathaushalten lebenden – sehverlusterfahrenen Seniorinnen und Senioren eingesetzten, sogenannten ‚kompensatorischen‘ Methoden zur Datenerhebung wird die Art und Weise der Methodenkombination sowie die Reflexion des Verhältnisses von Theorie und Empirie erarbeitet.

Die Datenauswertung (Kap. 4.2) mit ihren vielfältigen methodologischen und methodischen Implikationen und Problemstellungen zum ‚Theoretical Sampling‘ sowie zu den Methoden der Dateninterpretation stellt im Rahmen einer lebensweltanalytischen Ethnographie hohe Ansprüche an Transparenz und Reflexion. Wirklichkeitswahrnehmung, ebenso wie (Fremd-)

Verstehen, beruhen nach Schütz auf Typisierungen, die als Schemata der Erfahrung Sinnzusammenhänge bilden. Im Kontext lebensweltanalytischer Forschung bedeutet dies als Aufgabe der verstehenden Soziologie, die bereits als typisch verstandene soziale Wirklichkeit in idealtypischer Form nachzuverstehen (vgl. Kurt 2004, S. 223). Auf der Grundlage einer ‚pragmatischen Variante‘ der (historischen) rekonstruktiven Hermeneutik (Soeffner, z. B. 2004) werden sowohl die theoretischen Voraussetzungen der praktischen Deutungsarbeit als auch der in der hermeneutischen Praxis vielfältig verschlungene Weg von der erzählten individuellen Erfahrung hin zur theoretischen Rekonstruktion personaler Wahrnehmungstypen und sozialer Erfahrungen vorgestellt und reflektiert.

In den zentralen inhaltlichen Kapiteln (Kap. 5 und 6), der Darstellung der Ergebnisse zur Wahrnehmungs- und Wirklichkeitskonstruktion bei sehverlusterfahrenen Seniorinnen und Senioren, erfolgt die Präsentation der im hermeneutischen Forschungsdialog erarbeiteten empirischen Ergebnisse auf drei unterschiedlichen Erkenntnisebenen. Auf der ersten Ebene erfolgt die Darstellung der im Prozess der maximalen Kontrastierung herausgearbeiteten, sich in Bezug auf deren Wahrnehmungssituation unterscheidenden vier Falltypen mit den damit korrespondierenden sozialen Erfahrungen (Kap. 5.3). Die Herausarbeitung falltypischer Charakteristika kennzeichnet die zweite, die typenvergleichende Analyse der Wahrnehmungs- und Erfahrungsstrukturen sowie der Strukturen sozialer Wahrnehmungssituationen (Kap. 6) die dritte Erkenntnisebene.

In Kapitel sieben erfolgt eine abschließende Zusammenschau des Erkenntnisgewinns der Studie, zusätzlich werden Überlegungen vorgestellt, welche Perspektiven sich im Anschluss an die inhaltlichen Ergebnisse und durch das erarbeitete Forschungsdesign für neue Forschungsfragestellungen ergeben.

Die vorliegende Dissertation ist das Ergebnis einer konstruktiven, kreativen und in allen Phasen dialogischen Teamzusammenarbeit. Danken möchten wir vor allem Prof. Renate Walthes und Prof. Ronald Hitzler, die uns durch ihre Impulse und ihre im besten Sinne kritischen Fragen in unserem fortwährenden inhaltlichen sowie methodologisch-methodischen Dialog begleitet, herausgefordert und unterstützt haben. Den Kolleginnen und Kollegen des Doktorandenkolloquiums von Prof. Renate Walthes danken wir dafür, dass sie in einer immer unterstützenden Weise mit ihren inhaltlichen Expertisen und ihren Anregungen im Auswertungsprozess für die Arbeit zu einem wichtigen Korrektiv wurden und uns dadurch zu vertieften reflexiven Denkbewegungen anregten. Danken möchten wir auch den lebensweltlich denkenden und ethnographisch forschenden Kolleginnen und Kollegen des alljährlichen, von Prof. Ronald Hitzler und Prof. Nicole Burzan, veranstalteten Methodenworkshops, vor allem für ihre wichtigen und für die Stu-

die wertvollen methodischen Impulse zu unserem Forschungsdesign. Aus dem interessierten Kolleginnen- und Kollegenkreis möchten wir besonders Dr. Birgit Drolshagen für ihre jahrelange Bereitschaft zur Diskussion und Ordnung unserer nicht immer stringenten und zur nicht immer gewinnbringenden Überkomplexität neigenden Gedankengänge und Texte danken. Die tatkräftige Unterstützung ‚unserer‘ studentischen Hilfskräfte leistete einen wichtigen Beitrag bei der Fertigstellung der Arbeit, erwähnt sei hier vor allem Laura Bühner für das gewissenhafte und geduldige Korrekturlesen. Für ihre Unterstützung bei der Transkription der nicht immer leicht verständlichen Interviews danken wir Magali Krämer und Friederike Hohgrebe. Auch sei all denjenigen herzlich gedankt, die uns in all den Höhen und Tiefen der letzten Jahre nicht nur ausgehalten, sondern uns unterstützt, ermutigt, angeregt, abgelenkt und schlussendlich dafür gesorgt haben, dass wir mit beiden Beinen auf dem Boden geblieben sind. Unser besonderer Dank gilt auch Herrn Ziegler und Herrn Bartel von der Bruderhausdiakonie Stuttgart, die uns in die Welt der stationären Altenhilfe eingeführt und uns für unseren Forschungsaufenthalt die Türen zu ihren Einrichtungen geöffnet haben. Nicht zuletzt gebührt unser besonderer Dank den Seniorinnen und Senioren, die sich auf uns eingelassen und uns ihre Geschichte erzählt haben. Sie haben einen großen Anteil daran, dass wir aus dem Feld anders herausgekommen als hineingegangen sind.

Kapitel 2

Perspektiven zur Erforschung der Situation von Menschen mit Sehbeeinträchtigung im Alter

Carsten Bender

2.1 Die psychogerontologische Perspektive

Vereinzelte empirische Studien zum Thema Sehbeeinträchtigung im Alter finden sich in einer großen Bandbreite von wissenschaftlichen Disziplinen, z. B. in den Erziehungswissenschaften (vgl. Himmelsbach 2009), in den Wirtschaftswissenschaften (vgl. Rohn 2012) oder in den Pflegewissenschaften (vgl. Schäfer 1997). Eine über viele Jahre anhaltende und systematische Beschäftigung mit alterskorrelierten Sehbeeinträchtigungen ist vor allem in der Medizin (insbesondere der Ophthalmologie) und an der Schnittstelle von Psychologie und Gerontologie, die von Heyl und Wahl (2015) als Psychogerontologie bezeichnet wird, zu erkennen. Im Rahmen dieser sozialwissenschaftlich orientierten Arbeit sind vor allem die Befunde der psychogerontologischen Forschung von Interesse.² Als Grundlage für die auf die wahrnehmungsinteressierte Fragestellung dieser Studie zugeschnittene Diskussion von zentralen empirischen Befunden der Psychogerontologie (Kap. 2.1.2) wird zunächst charakterisiert, welches Verständnis von Sehen bzw. Sehveränderung diesem Forschungszugang zugrunde liegt (Kap. 2.1.1). Dazu wird ausgehend vom Beispiel des blinden Flecks beschrieben, in welcher Weise sich die psychogerontologische Forschung auf den ophthalmologischen Dis-

2 Einen stets aktuellen und sehr umfassenden Überblick über die Forschungsaktivitäten der europäischen Ophthalmologie gibt das European Vision Institute auf seiner Homepage <http://www.vision-research.eu/> [Aufgerufen am 8.9.2016]. Da sich in der vorliegenden Studie gezeigt hat, dass hinsichtlich einer verstehenden Rekonstruktion des subjektiven Erlebens der visuellen Wahrnehmung bei Sehbeeinträchtigung im Alter die von der Ophthalmologie fokussierten physiologischen Voraussetzungen des Sehens sowie die Beschäftigung mit den alterskorrelierten (pathologischen) Veränderungen dieser Voraussetzungen und der Sehfunktionen keinen Beitrag zum Verstehensprozess leisten, wird im Rahmen dieser Studie auf eine Aufarbeitung dieses Forschungsdiskurses verzichtet.

kurs bezieht und welche Konsequenzen sich diesbezüglich hinsichtlich des Verständnisses von Sehen und Sehveränderung ableiten lassen.

2.1.1 Sehen und Sehveränderung in der psychogerontologischen Perspektive

Der blinde Fleck ist ein Wahrnehmungsphänomen zwischen Sehen und Nicht-Sehen, welches sich nur mit einer doppelten Perspektive hinreichend verstehen lässt: Auf der einen Seite eine Perspektive, die Sehen als einen physiologischen Prozess der Reizaufnahme beschreibt und die beim blinden Fleck konstatiert, dass an der Stelle, an welcher der Sehnervenkopf in die Netzhaut mündet, keine lichtsensitiven Rezeptorzellen vorhanden sind, sodass sich bei Gesichtsfelduntersuchungen an dieser Stelle ein Skotom zeigt (vgl. Klaufß et al. 2002, S. 367). Dieses Skotom wird jedoch beim Sehen in der Regel nicht wahrgenommen, was sich auf der anderen Seite nur mit einem Verständnis umfassend erklären lässt, welches davon ausgeht, dass Sehen ein höchst konstruktiver und komplexer Wahrnehmungsprozess ist, für den Bewegung sowie Erfahrung und Gedächtnisleistungen mindestens ebenso relevant sind wie die exakte Funktionsfähigkeit des Auges. Erst durch eine Erweiterung eines rein physiologischen Verständnisses des Sehens durch ein fundiertes Wahrnehmungsverständnis wird hinreichend nachvollziehbar, warum an der Stelle des Eintritts des Sehnervenkopfes in die Netzhaut kein Loch o. ä. im wahrgenommenen Bild gesehen wird.

Das Beispiel des blinden Flecks verdeutlicht, dass bei einer Beschäftigung mit Fragen des Sehens und dessen Voraussetzungen verschiedene wissenschaftliche Diskurse aufgegriffen werden können. Nach Walthes (2010) kann diesbezüglich u. a. der Diskurs „des Auges (Ophthalmologie) und der [Diskurs der] visuellen Wahrnehmung (Psychologie)“ unterschieden werden, welche bislang „relativ isoliert nebeneinander stehen und sich mit Fragen des Sehens und dessen Voraussetzung zu wenig beschäftigt haben“ (Walthes 2010, S. 269). Allerdings ist sowohl in der Ophthalmologie als auch im psychologischen bzw. psychogerontologischen Forschungsdiskurs durchaus eine intensive und differenzierte Beschäftigung mit alterskorrelierten Sehbeeinträchtigungen zu erkennen. Wenn Hans-Werner Wahl – der Leiter der Abteilung für Psychologische Altersforschung an der Universität Heidelberg und einer der weltweit führenden Forscher zum Thema Sehbeeinträchtigung im Alter – in den letzten Jahren eine Psycho-Ophthalmologie bzw. eine psycho-ophthalmologische Versorgung bei Sehverlust im Alter fordert (vgl. Wahl 2013; Heyl/Wahl 2015), stellt sich die Frage, ob dies auf die von Walthes (2010) geforderte Annäherung der beiden Diskurse verweist und

sich infolge dieser Annäherung eine verstärkte interdisziplinäre Beschäftigung mit Fragen des Sehens und dessen Voraussetzungen abzeichnet.

Zunächst lassen sich hinsichtlich der ophthalmologischen und psychogerontologischen Erforschung von alterskorrelierten Sehbeeinträchtigungen einige parallele Entwicklungen, gemeinsame Bezugspunkte und Kooperationsbereiche identifizieren. Heyl und Wahl (2015) konstatieren bezüglich der Forschung zu Sehbeeinträchtigung im Alter sowohl für die Ophthalmologie als auch für die Psychogerontologie in den letzten 20 Jahren eine deutliche Zunahme der empirischen Forschung. Stimuliert werden diese zunehmenden Forschungsaktivitäten u. a. durch Studien aus dem Bereich der ophthalmologischen Epidemiologie, die vor dem Hintergrund des demografischen Wandels für die westlichen Industrieländer sowohl retrospektiv als auch prospektiv einen deutlichen Anstieg der Prävalenz und Inzidenz von Sehbeeinträchtigungen aufgrund von alterskorrelierten Augenerkrankungen – vor allem der altersbedingten Makuladegeneration (AMD), aber auch des Glaukoms sowie diabetischer Netzhauterkrankungen – nachweisen bzw. prognostizieren (vgl. für Deutschland z. B. Knauer/Pfeiffer 2006, Finger et al. 2011a,b). Die aktuellen Überblicksarbeiten von Finger (2015) und von Heyl/Wahl (2015) verdeutlichen darüber hinaus, dass in den letzten Jahren neben der Grundlagenforschung zunehmend auch sogenannte Anwendungsbeobachtungsstudien in der Ophthalmologie und Interventions- und Implementationsstudien in der Psychogerontologie an Relevanz gewinnen, d. h., dass neben der Grundlagenforschung zunehmend auch die Therapie bzw. Rehabilitation von Menschen mit Sehbeeinträchtigung im Alter, die von Finger (2015, 11) als suboptimal eingeschätzt wird, in den Fokus der Forschung rückt (vgl. auch Amelung et al. 2012).

Neben diesen als parallel verlaufend zu charakterisierenden Entwicklungen ist auch eine anhaltende Kooperation zwischen ophthalmologischer und psychogerontologischer Forschung zu erkennen, die sich u. a. in der wechselseitigen Publikation zentraler Forschungsbefunde in den einschlägigen Publikationsorganen der jeweils anderen Disziplin³ sowie in gemeinsam durchgeführten Forschungsprojekten zeigt.⁴ Dabei kommt bei der Durchführung von psychogerontologischen Forschungsprojekten der ophthalmologischen Perspektive vor allem hinsichtlich der Auswahl der Probandinnen und Probanden eine Art Schlüsselrolle zu. Die Auswahl von Studienteilnehmenden

3 Vgl. z. B. die Publikationen von Wahl im *Journal of Ophthalmology* (Wahl 2013) und der *Ophthalmologie* (Wahl et al. 2008) oder die Publikation von Finger (2015) in der Zeitschrift *Psychotherapie im Alter*.

4 Siehe z. B. das u. a. von Wahl und Holz gemeinsam durchgeführte Projekt zur Entwicklung einer psychosozialen Kurzintervention für Menschen mit altersabhängiger Makuladegeneration (vgl. Wahl et al. 2006; Birk et al. 2004a,b).

erfolgt orientiert an den von der ophthalmologischen Epidemiologie identifizierten Hauptursachen für Erblindung im Alter. Basierend auf einer ophthalmologischen Diagnostik wird als Einschlusskriterium in der Regel das Vorliegen einer fortgeschrittenen alterskorrelierten Augenerkrankung definiert. Darüber hinaus wird meist hinsichtlich der verschiedenen Augenerkrankungen differenziert bzw. werden die Studien häufig auch ausschließlich mit Teilnehmenden durchgeführt, die an einer altersbedingten Makuladegeneration erkrankt sind. Als weiteres Einschlusskriterium wird i.d.R. das Vorliegen einer Sehbeeinträchtigung festgelegt, welche jedoch in der Regel lediglich über eine verminderte Sehschärfe bestimmt wird. Andere Sehleistungen wie das Gesichtsfeld, das Kontrastsehvermögen, die Farbwahrnehmung oder die hell-dunkel Adaptation bleiben zumeist unberücksichtigt (vgl. exemplarisch die Studien von Boerner et al. 2006; Rovner et al. 2014; Wahl et al. 2004; Schilling/Wahl 2006). Insgesamt bleibt in der psychogerontologischen Forschung infolge dieser ophthalmologisch geprägten Fokussierung auf Menschen mit alterskorrelierten Augenerkrankungen sowohl die Situation von älteren Menschen mit cerebral bedingten Sehbeeinträchtigungen als auch die Situation von Menschen mit sogenannten normalen, d. h. nicht pathologischen, alterskorrelierten Sehveränderungen unberücksichtigt.

Nachdem die Parallelen und die Kooperationsbereiche zur ophthalmologischen Forschung skizziert worden sind, stellt sich die Frage nach dem eigenständigen Kern der psychogerontologischen Perspektive und ob ‚hier‘ eine (wahrnehmungs-)psychologisch fundierte Auseinandersetzung mit Fragen des Sehens und der Sehveränderung erfolgt.

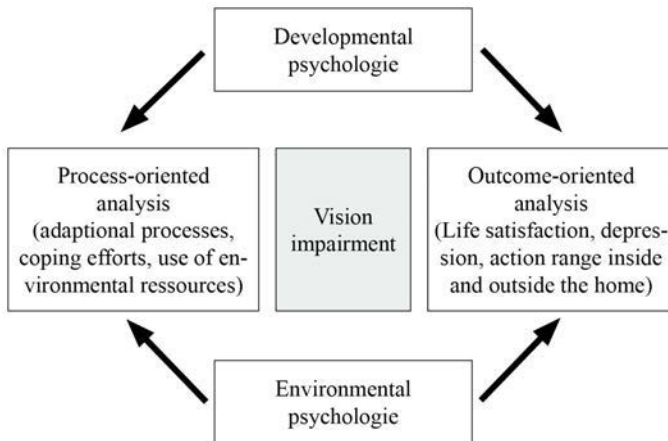


Abbildung: A general model for the analysis of vision impairment
(nach Wahl/Oswald 2000, S. 1072)